

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 5 (1724)

Artikel: XXII. Discours : Betrachtung der Nichtigkeit der Menschen, aus Anlass zweyer Wuermeren, die sich ueber den Menschen praevalieren

Autor: S.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXII. DISCOURS.

Heu, heu nos miseros, quam totus homun-
cio nil est,

Sic erimus cuncti, postquam nos auferet orcus.

Petron. cap. 34.

Ach! wie nichtig ist doch der Mensch,
und wie verächtlich und gering wird
seine Gestalt nach dem Tod.

Es ist ein alter Streit unter den
Welt-Weisen / ob die uns in der
Welt vorkommende Sachen in
ihrer natürlichen Grösse und Hoch-
heit / oder aber weit grösser und ansehen-
licher / als sie in der That sind / gleich als
durch ein Vergrösserungs-Glas vorgestel-
let werden. Obschon ich mich beduncke /
weit mehrere Gründe für die Meinung der
letzten als der ersten bey mir zu empfinden /
so will ich dennoch über diese Frag nicht
absprechen / sondern nur zu diesem End mei-
nen ohnlängst gehalten Traum offenbah-
ren.

Erster Theil.

2

Mein

Mein erster Schlaf stellte mich in einen /
 allem Ansehen nach / Königlichen Garten /
 in welchem durch die fleißige Hand des
 Gärtners alle in der Welt sich zeigende
 Pflanken und Blumen in höchster Voll-
 kommenheit sich befanden / so daß es die
 Kunst und Unvertrossenheit so weit getrie-
 ben / daß mir unbekannt / an welchem Ort
 der Welt ich mich befunden. Einiche Lust-
 Häuser bedunckten mich nach Chinesischer
 Art gebauet zu seyn / die Säulen aber und
 das Wasser = Werck zeigte mir / daß ich
 nicht aussert die Gränken Europæ entrissen
 worden. Ich betrachtete alles dieses als
 so viel Meister = Stuck der Kunst und der
 Natur ; alles / was nur dem Gesicht und
 dem Geruch angenehm vorkommen konnte /
 fand sich in höchster Vollkommenheit bey
 einander. Ich durchloffe öffters diesen
 ganken Garten mit gröster Lust / und be-
 trachtete eine Pflanken nach der anderen.
 Indeme ich in dieser Betrachtung also be-
 schäftiget ware / geriete ich entlich zu einem
 mir unbekanten Gewächs / auff dessen Blatt
 ich zwener Würmen gewahr wurde ; inde-
 me ich aber alsobald vorbegehen wolte /
 bedunckte mich / einer von diesen Würmen
 rede mich mit nachfolgenden Worten an :
 Warum eylest du so schnell hier / ohne
 genau zuruck zu schauen / vorbei? weissestu
 wol / daß ich allhier meine Nahrung finde
 an

an demjenigen Kraut / welches gewöhnlich
des Königs Nahrung ist ? so diß Kraut /
auff welchem ich meine Wohnung habe /
durch die Hand des Gärtners wäre abge-
schnitten worden / so wäre es dem König
zur Speis worden / und hätte velleicht dar-
auß ein junger König können erzeugt wer-
den ; dißmal aber / da auß diesem Kraut
dasjenige gebohren worden / worzu es von
Natur gewachsen / verachtestu mich als ein
kleines verachtetes Würmlein / nicht ge-
denckend / was leichtlich auß mir hätte wer-
den können / wann diß Blatt / wie viel an-
dere / dem König zu seiner Speis worden
wäre. Da nun durch einen blossen Zufall
ich in meiner Natur lebe / und diß Kraut /
welches meine Mutter / zu keiner fremden
Nahrung gedienet / wilt du mich verachten /
und glaubest / ich habe weiters nichts zu be-
deuten / als ein kleiner verachteter Wurm /
der da leichtlich von einem jeden kan ver-
treten und getödet werden. Glaubestu
aber / ich schätze mich deßhalben für unglück-
seliger ? keines wegs. Wol aber glaube /
ich könne mich für glückhafft preisen / daß
man diß Kraut / welches meine Mutter /
der Erden nicht entrissen / ehe und bevor
ich habe können gebohren werden. Wäre
ich von dem König verschlungen worden /
so hätte man meine Geburt nicht verhinde-
ren / wol aber auff viel Jahr zuruck schie-
ben

ben können / weilen ich doch endlich in seinem Tod auß seinem Leib hätte hervor kriechen können / gleichwie ich nun auß diesem Kraut hervor gekrochen. Wäre diß Kraut / meine Mutter / in die Hand eines gemeinen Land = Manns gefallen / welches leichtlich geschehen können / so wäre ein gemeiner Land = Mann darauß erwachsen / weilen ich nun aber nichts als in deinen Augen ein verachtet Würmlein bin / so glaubest du / im Recht zu seyn / mich nach Belieben zu verachten / nicht wissend / daß zwischen uns nicht der minste Unterschied zu finden; als daß du innen hast / was dormalen eins vielen meines gleichen das Leben geben kan / wäre ich / was ich hätte werden können / so würdest du und viel Einwohner der Welt vor mir erzitteren.

So bald diß Würmlein seinem Gespräch ein Ende gemacht / fieng auch das zwenyte an / auff nachfolgende Weis mich anzureden : Nachdem sich mein Bruder wegen seiner Verachtung genugsam an dir gerochen / und dich verhoffentlich zur Erkenntnuß deiner selbst gebracht / so bleibet mir noch ein Wort / das ich mit dir zu reden habe. Ich bin von dem nächsten Maulbeer = Baum kommen / meinen Freund hier heimzusuchen / welcher sich ab der Hartigkeit und Hochmuth euers Geschlechts nicht wenig

wenig bey mir beklaget. So groß aber
seine billiche Klag / so groß ist auch die
meine. Ich bin einer der Würmeren /
von welchen ihr allen eueren Schmuck und
Kleidung habt / und ohne welchen der
menschliche Leib öffters als ein sehr unge-
formtes Thier sich zeigen müßte ; meine
ganze Kleidung / die ich von Natur habe /
wird mir entrissen / damit sich derselben je-
mand auß euerem Geschlecht bedienen kön-
ne. In diesem Schmuck erscheinet ihr mit
solchem Hochmuth und Aufgeblasenheit /
als wann es euere natürliche Kleidung wä-
re / da ihr sie doch einem armen / und in
eueren Augen verachteten Würmlein abge-
nommen. Warum wollet ihr euch dann
selbstn nicht erkennen / da du doch gestehen
mußt / daß du leichtlich ein Wurm hättest
werden können / wie wir sind / und nach-
deme du ein hochmüthiges Thier / das ist /
ein Mensch worden / so bistu gezwungen /
alle deine Zierd einig und allein von mir zu
holen / und ohne das Gespünst eines ar-
men Thierlins / wurdestu nicht die minste
Ehre genießen / niemand wurde sich vor
dir bücken / zwischen dem geringsten Men-
schen und dir wurde kein Unterscheid zu fin-
den seyn. Wann hat man jemal gesehen /
daß ein Vogel mit des anderen Federn
sich gezieret / wo hat der Rapp von dem
Schwanen oder Pfauen Federn geborget /

wo hat der Wolff oder Fuchs eine Leuen-
oder Varder - Haut angezogen / damit er
in desto grösserem Ansehen gehalten werde.
Nur allein der Mensch pranget mit deme /
was nicht sein ist / und machet sich mit
fremder Arbeit groß. Und weissestu wol /
daß der Mensch anders nichts ist / als ein
Begriff von allen Lasteren und bösen Be-
wegungen. Wo habt ihr jemals gesehen /
daß ein Leu / gegen welchem der Mensch so
ohnmächtig / als ich gegen dir / einen an-
deren Leuen zerrissen und verschlungen / wo
hat man jemals gesehen / daß ein Thier ge-
gen seines gleichen solche Feindseligkeit ver-
übet / wie ein Mensch gegen dem anderen?
wo ist jemals erhöret worden / daß ein
Thier seines gleichen verachtet / und gering
gehalten; wo hat sich jemals ein Kranich
über den anderen erhoben / oder wo hat
ein Fuchs zu dem anderen gesprochen / ich
bin weit mehr als du? warum machet euch
die Besizung eines grossen Stucks Erden
hochmüthig; hätte nicht manches Thier
mehr Ursach als andere? wo hastu gese-
hen / daß ein Affricanischer Leopard / der
so viel Meil wegs alles allein besizet / sich
wider einen anderen Leoparden auffgela-
sen. Und endlich solstu wol wissen / daß
der Mensch ein viel geringer Geschöpf als
kein Wurm. Die erste Zeit seines Lebens
bringet er nicht vernünftiger als das schlech-
teste

teste unter allen Thieren zu. Er muß so manches Jahr mit höchster Sorg verpflegt werden / wann er dermahlen eins nur eine menschliche Figur vorstellen soll. Seine Vernunft / durch welche er ruhig sollte leben lehren / dienet ihm nur / seine unmäßige Begierden aufzustossen / und zu erfüllen / daher euere menschliche Gesellschaft anders nichts ist / als eine Grube voll raufender Thieren / die immer einander rauffen und beschädigen / und da endlich der / so die meisten Anhänger findet / die anderen untertrucken kan. Alle Thiere des Geldes leben ohne euere Hülff / nur allein der Mensch kan ohne uns nicht leben; nun bekennet ihr selbst / daß derjenige glücklich seye / der nicht fremder Hülff vonnöthen hat; diesem euerem eigenen Ausspruch nach seyt ihr die ellendesten unter allen Creaturen; Entlich will ich nur meinem Geschlecht das Wort reden / wann ich dir zum Beschluß sage / daß ihr sollet eingedenck seyn / daß ihr eueren Schmuß einem verachteten Wurm zu danken habt.

S. S.



